

*Das Kuratorium der Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät e.V. hat sich im Frühjahr 2003 an jene Mitglieder der Leibniz-Sozietät gewandt, die beruflich (noch) stark beansprucht sind und sie gebeten, in einem kürzeren Beitrag über ihre wissenschaftliche Arbeit zu berichten und Fragen zu nennen, die aus ihrer Sicht in der Leibniz-Sozietät diskutiert und weiter bearbeitet werden sollten. Inzwischen ist eine Reihe von Beiträgen eingegangen. Wir beginnen in diesem Band mit dem Abdruck der Einsendungen von Stefan Jordan und Rüdiger Bernhardt.*

Stefan Jordan

## **Der Führer. Skizzen zu einer diskursgeschichtlichen Untersuchung über Herrschaftsvorstellungen vor dem Nationalsozialismus**

### **1. Annäherungen**

„Führer befehl, wir folgen“, so lautet eine bekannte Propagandaparole aus der Zeit des Nationalsozialismus.<sup>1</sup> Zieht man in Betracht, daß der Satz neben agitatorischen Zwecken für eine politische Idee auch für eine real existierende Herrschaftsform als Beschreibung des Lebens in einer sozialen Gemeinschaft mit hierarchischen Strukturen gebraucht worden ist, so stellt sich die Frage, wie er genau zu verstehen sei. Ist mit „Führer“ ausschließlich die Person Adolf Hitlers gemeint, der 1934 den politisch-staatsrechtlichen Titel „Führer und Reichskanzler“ als Amtsbezeichnung einführte, oder läßt die Wendung auch die Annahme eines „Führers“ als sozialem Orientierungspunkt zu? Befiehlt der Führer aus diktatorischer Machtanmaßung und erzwingt letztlich die Gefolgschaft oder vollzieht er eine ihm übertragene Befehlskompetenz? Befiehlt der Führer, weil er – als „charismatischer Herrscher“ (Max Weber) – aufgrund besonderer Fähigkeiten und Eigenschaften

1 Vgl. hierzu: Pätzold, Kurt: Führer befehl, wir folgen, in: ders./Weißbecker, Manfred (Hg.): Schlagwörter und Schlachtrufe, Bd. 1, Leipzig 2002, S. 281–286.

über den Folgenden steht oder spricht er letztlich nur die inneren Imperative aus, die jeder Folgende in sich trägt?

Die Wendung „Führer befehl, wir folgen“ kann als Ausdruck der Unverantwortlichkeit wie auch der Verantwortlichkeit der Folgenden gewertet werden. Das Problem der Verantwortung nationalsozialistischer Politik und Greuel, die Differenzierung zwischen Täterschaft, Mittäterschaft und erzwungener Anteilnahme ist ein Kernproblem der Bewertung nationalsozialistischer Herrschaft. Für seine Lösung ist es sicherlich entscheidend, in „verfassungsrechtlicher“ Perspektive die Strukturen von Befehlsgewalt und Vollstreckungsbefugnis zu analysieren. Das ist schon häufig Gegenstand von Untersuchungen gewesen. Ebenso wichtig ist aber auch, sich mit den vorhandenen Deutungsmustern zu beschäftigen, die für die Erklärung des Lebens in einer „geführten“ Gesellschaft 1933 zur Verfügung standen. Grundtypen, auf die dabei regelmäßig abgehoben wird, lassen sich in Relationen wie etwa „Führer-Gefolgschaft“ bzw. „Führer-Masse“ erkennen. Ein Blick auf die Geschichte des Führerbegriffs zeigt, daß solche Grundtypen recht unterschiedlich interpretiert werden konnten – nicht nur in den oben genannten, stark vereinfachten dichotomischen Gegenüberstellungen, sondern in einer Vielzahl von Mischformen und Varianten. Auf diese Weise stellt sich für eine Analyse nationalsozialistischer Herrschaft die Aufgabe, zu untersuchen, welche Interpretationsmöglichkeiten, welche Auslegungen von Grundtypen in verschiedene besondere Deutungsmuster einer Führergesellschaft möglich waren und welche Konsequenzen sich daraus für eine Orientierung in der deutschen Gesellschaft nach 1933 ergaben.<sup>2</sup>

## 2. Der Führerbegriff in den Wissenschaftsdiskursen

Wirft man einen Blick auf die begrifflichen Definitionen, die der Begriff „Führer“ vor allem seit dem Ende des 19. Jahrhunderts erfahren hat, so zeigt sich bereits in der oberflächlichen Untersuchung, daß seine Nennung im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts deutlich zunimmt und auch inhaltlich näher beschrieben wird. Der waidmännische Führer oder der „Militärführer“, die die spärliche Literatur und die Lexikonartikel bis zur Jahrhundertwende beherrschen,<sup>3</sup> weichen neuen Definitionsansätzen des „Führers“.<sup>4</sup> Diese machen nun

2 Erste Ansätze hierzu in der Dissertation: Fichtner, Ursula: Führer und Verführer. Studien zum Führungsgedanken zwischen 1871 und 1939, Frankfurt/M. u. a. 1996.

3 Dombrowski, Ernst von: Deutsche Waidmannssprache, Neudamm 1897; Blume, Wilhelm von: Selbstthätigkeit der Führer im Kriege, in: Beihefte zum Militär-Wochenblatt 10 (Berlin) (1896), S. 479-534.

vor allem kollektivpsychologische und soziologische Begriffssetzungen geltend. Man kann dies sicherlich als Indikator dafür nehmen, daß der Führerbegriff im 20. Jahrhundert, besonders nach der Konstitution der Weimarer Republik, an Interesse gewinnt. Die aufblühende Literatur zum „Führertum“, zur „Führerfrage“, zum „Führerproblem“, zum „Führen und Folgen“ oder zum „Führer und der Masse“ bestätigt diese These. Interessant neben dem „weltanschaulichen“ Aspekt, der politischen Blickrichtung, aus der heraus die verschiedenen Autoren den Begriff stark zu machen suchen und den (historischen) Erklärungen, die sie für seine Geltung anführen, ist dabei der fachspezifische Zugriff.

Die Literatur über die Bedeutung von Führern für Gesellschaft und Herrschaft läßt sich in verschiedene Diskurse gliedern:

1. Eine breite Anzahl erschienener Schriften widmet sich dem „Führer“ unter **psychologischen** und **biologischen** Gesichtspunkten. Dabei erweist sich der Begriff weniger als Kategorie der Individualpsychologie als vielmehr der besonders von dem Franzosen Gustave LeBon<sup>5</sup> und den Briten William McDougall und Wilfred Trotter<sup>6</sup> in den deutschsprachigen Bereich translozierten Massenpsychologie. Das Verhältnis von Masse und kollektivem Ich zum Führer als Leitfigur bestimmt diese Diskussionen. Sie kreisen häufig um das Problem, ob der „Führer“ mit dem „Leittier“ identifiziert werden kann, dem sich die „Herde“ instinktiv anschließt, oder ob er mittels bestimmter psycho-sozialer Mechanismen zum Anführer der „Horde“ werden kann.
2. Ein zweiter Diskurs läßt sich als **soziologisch-historischer** beschreiben. Die ihm zuzurechnenden Texte versuchen im Zuge einer vergleichenden Schau auf soziale Modelle, eine Typologie „geführter“ Gesellschaften zu benennen, als welche sie Diktaturen, Tyranneien, autoritäre Staatsformen oder Monarchien anführen. Beispiele hierfür bilden Adalbert Wahls Aufsatz *Vom Führertum in der Geschichte* oder Friedrich von Wiesers Spätwerk *Das Gesetz der Macht*.<sup>7</sup> Auffällig ist dabei, daß der „Führer“ als

4 Ohne gänzlich zu verschwinden: Zeiß, Carl: Art. „führen“, „führig“, „Führung“, in: Lexikon der Waidmannssprache, Wien 1959<sup>2</sup>, S. 48; Reeb, Hans-Joachim/Többicke, Peter: Innere Führung von A-Z. Lexikon für militärische Führer, Regensburg/Berlin/Bonn 1991.

5 LeBon, Gustave: Psychologie des Foules, Paris 1895.

6 McDougall, William: The group mind. A Sketch of the Principles of Collective Psychology with Some Attempt to Apply Them to the Interpretation of National Life and Character, New York/London 1920; Trotter, Wilfred: Instincts of the Herd in Peace and War (1919), London 1947<sup>3</sup>.

7 Wahl, Adalbert: Vom Führertum in der Geschichte, Langensalza 1929; Wieser, Friedrich (von): Das Gesetz der Macht, Wien 1926.

konstante Beschreibungskategorie sozialer Hierarchie in den Allgemeinen Soziologien der Weimarer Republik Verwendung findet (so etwa bei Georg Simmel, Eugen Rosenstock-Huussy oder Leopold von Wiese).<sup>8</sup>

3. Speziell auf das Problem der „Erziehung zum Führertum“ gerichtet sind **pädagogische** Texte, die vor allem auf die Auslese von Führern und deren Bildung abheben. Vorgestellt werden häufig Kataloge spezifischer Führeigenschaften, die mit bestimmten Erziehungsmethoden – sehr oft der „Leibesertüchtigung“ – befördert werden sollen. Dies trifft in verstärktem Maße auf die Dissertationen Schenks und Sollmanns zu.<sup>9</sup> Zu diesem Diskurs ist auch die Vielzahl von Schriften zu rechnen, die die Ausbildung von Führungsqualitäten vom Standpunkt des Vereinswesens aus einfordern (etwa Gesellenvereine, kirchliche Vereine, Pfadfinderbünde, Jugendreformverbände etc.).
4. Eine weitere Gruppe von Texten widmet sich der Frage nach einem Führer in **verfassungsrechtlicher** Hinsicht. Sie behandeln in erster Linie das Problem der Legitimität und Souveränität von Macht und Herrschaft. Hierzu gehört auch die Frage nach der Notwendigkeit einer Einzelbefugnis oder einer Verteilung von Kompetenzen im Sinne einer Regierbarkeit von Staaten. Ein bedeutender Anteil dieser Schriften bezieht seine Ausgangsposition aus einer Kritik der Weimarer Verfassung und des Parlamentarismus schlechthin, so etwa Friedrich Lent, *Parlamentarismus und Führertum*.<sup>10</sup>
5. Als letzter Diskurs schließlich läßt sich eine **ökonomische** Debatte ausmachen. Mehr als im europäischen, ist sie im amerikanischen Schrifttum der 1920er und 1930er Jahre dominant und hält sich als einziger der angesprochenen Diskurse über das Ende des Nationalsozialismus hinaus – nicht zuletzt im Begriff des „Betriebsführers“ als Managertypen – durch. Entscheidend für diesen Bereich der Literatur ist die Bedeutung, die der Eigeninitiative und der wirtschaftlichen Voraussicht von Personen zuer-

---

8 Simmel, Georg: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, Berlin 1958<sup>4</sup> (= Gesammelte Werke, Bd. 2); Rosenstock-Huussy, Eugen: Soziologie. Bd. I: Die Übermacht der Räume [1925], Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1956<sup>2</sup>; Wiese, Leopold von: Allgemeine Soziologie als Lehre von den Beziehungen und Beziehungsgebilden der Menschen. Teil I: Beziehungslehre, München/Leipzig 1924.

9 Schenk, Hans: Erziehung zum Führertum mit besonderer Berücksichtigung der Leibestübungen, Greifswald Diss. 1935; Sollmann, Rudolf: Die Kampfspiele als Teil der Nationalerziehung zum Führertum, Breslau 1937.

10 Lent, Friedrich: Parlamentarismus und Führertum. Die Erneuerung des Führertums in der Gegenwart, Langensalza 1929.

kannt wird. Für diesen Komplex können die an der University of Ohio unter Leitung Ralph Melvin Stogdills unternommenen Studien als paradigmatisch gewertet werden.<sup>11</sup>

Gliedert man die Frage nach einem Führertum so vor dem Hintergrund eines spezifischen Fachinteresses, öffnet sich der Blick auf die kritische Dimension, die der Diskussion um den „Führer“ innewohnt: Gleichgültig, ob der „Führer“ als soziologische Kategorie gegen bestehende Gesellschaftsmodelle geltend gemacht wird, ob er als verfassungsrechtliche Forderung gegen den Weimarer Parlamentarismus ausgespielt oder als biologisch vererbbarer Charakter gegen den „Großen Mann“ des Deutschen Idealismus ins Feld geführt wird, immer dient der Begriff zu einer Neubeschreibung wissenschaftlicher und politisch-sozialer Wirklichkeiten. Er verweist auf Brüche und Kontinuitäten im wissenschaftlichen Denken und dem mit ihm verbundenen politisch-sozialen Anspruch in der Weimarer Republik und eignet sich damit vorzüglich, die wissenschaftspolitischen Intentionen wissenschaftlichen Arbeitens vor 1933 hervorzuheben.

### 3. Definitionselemente des Führerbegriffs

Dieses wissenschaftspolitische Interesse bietet einen Zugang, aus dem heraus die Untersuchungen zum „Führer“ betrachtet werden können. Ein zweiter Zugriff nähert sich der Thematik unter wissenssoziologischen Vorzeichen. Obwohl die Texte aus unterschiedlichen Absichten heraus entstanden sind, weisen sie wiederkehrend spezifische Denkfiguren auf, die sich in einzelne Topoi bündeln lassen. Neben den bereits erwähnten Relationen „Führer und Masse“ und „Führer und Folgen“ bzw. „Führer und Gefolgschaft“ taucht die Diskussion um die „Erziehung zum Führer“, um die „Anlagen zum Führer“, um die „Führereigenschaften“ oder die „Ernennung des Führers“ immer wieder auf. Darüber hinaus ist der Führerbegriff häufig eingebunden in organologische (anti-aufklärerische) Staats- und Volksmodelle und wird in eins mit einer ständischen Verfassung eingefordert.

Diese Figuren ziehen sich quer durch die gesamte Literatur. Sie sind dann von besonderem Interesse, wenn man sie als universale Bausteine zu einem Führerbegriff ansieht: So determiniert die Entscheidung, ob die Vorausset-

---

11 Stogdill, Ralph Melvin e.a.: Leadership and Role expectations (Ohio Studies in Personnel Research Monograph 86), Columbus 1956; Stogdill, Ralph Melvin: Leadership and structures of personal Interaction (Ohio Studies in Personnel Research Monograph 84), Columbus 1957; Stogdill, Ralph Melvin: Handbook of leadership. A Survey of Theory and Research, New York/London 1974.

zung zum Führertum angeboren oder anerzogen sei, keineswegs, ob eine Führerpersönlichkeit gewählt oder ernannt werden müsse oder sich gar durch diktatorische Maßnahmen selbst zu inthronisieren habe. Vielmehr fungieren diese Topoi nach dem Baukastenprinzip und umreißen damit in der Anzahl ihrer möglichen Zusammensetzungen den Kosmos der Interpretation des Führerbegriffs. Einfacher gesagt: Die Denkfiguren zum Problem des Führers bilden die Elemente, die den Zeitgenossen vor 1933 zur Verfügung standen, um sich ein Bild des „Führers“ zu machen. Gerade hierbei läßt sich nämlich zeigen, daß die Diskussion um den „Führer“ in der Weimarer Republik keine Vorbereitung nationalsozialistischer Herrschaftsstruktur war: Die Kombination einer Forderung nach einem autoritären Führer in Verbindung mit dessen begrenzter Amtszeit oder mit einem Ruf nach der Etablierung neuer, erblicher Eliten im Staat transzendiert die spätere nationalsozialistische Begriffsdefinition. Gerade in der Vieldeutigkeit des Führerbegriffs – dies sei als erste These formuliert – lag ein großes Identifikationspotential, das nach der Machtergreifung genutzt werden konnte. Da der Führerbegriff bis zum Ende der ersten deutschen Republik ohne Ausnahme positiv besetzt blieb, konnte er möglicherweise als Trunkierung für eine Herrschaftsformation verwendet werden, unter der sich – zunächst zumindest nominell – eine Großzahl gesellschaftlicher Gruppen wiederfinden konnte.

#### 4. Der Führerbegriff in politischen Diskursen

Eng damit verbunden drängt sich eine Untersuchung der Literatur zum Führerbegriff auf, die die staats- und gesellschaftspolitische Dimension ins Auge faßt. Auch sie läßt sich in verschiedene Diskurse gliedern.

Es bedarf kaum der Erwähnung, daß der Begriff vor allem von Autoren benutzt wird, die dem rechten politischen Spektrum zuzuordnen sind. Diese selbst weisen auf das Fehlen des Begriffs in der sozialdemokratischen und marxistischen Tradition hin,<sup>12</sup> wenn man von der Ausnahme der „Gewerkschaftsführer“<sup>13</sup> absieht. Die Diskussion um den „Führer“ einem konservativ-reaktionären oder gar protofaschistischen Lager zuweisen zu wollen, greift aber zu kurz. Zum einen lassen sich Argumentationen finden, die das Führerprinzip im Kommunismus – besonders in den Personen Lassalles und

12 Vries, Axel de: Das Führerprinzip im Bolschewismus. Seine theoretischen Grundlagen und tatsächlichen Auswirkungen, Langensalza 1929.

13 Cassau, Theodor: Das Führerproblem innerhalb der Gewerkschaften, Berlin 1925; Koller, Philipp Alexander: Das Massen- und Führerproblem in den freien Gewerkschaften, Tübingen 1920.

Lenins – „enttarnen“ wollen und damit die Exklusivität des Begriffs für autoritäre Staatsformen negieren. Zum anderen definieren insbesondere die soziologischen und massenpsychologischen Arbeiten das Führerprinzip als universalsoziologische bzw. -psychologische Kategorie, als anthropomorphe Konstante und menschliches Bedürfnis, das vor jeder konkreten Staatsform liege. „Führung“ diene – so die Feststellung Hans Freyers – als Substitut für den desavouierten Herrschaftsbegriff.<sup>14</sup> Eine politische Zuordnung der begrifflichen Verwendungsabsicht muß also differenzierter vorgehen; sie muß das politische Weltbild ihres Autors und den Erscheinungskontext ebenso berücksichtigen wie den konkreten sozialutopischen Entwurf, der mit den einzelnen Argumentationen ausgesprochen wird. Die Befunde hierzu lassen Überraschungen erwarten: Ist es noch naheliegend, daß der Österreicher Sigmund Freud als Beispiel für das Verhältnis von Führer und Masse die katholische Kirchenhierarchie heranzieht,<sup>15</sup> so erstaunt es, daß eine bedeutende Anzahl von Texten und Zeitschriften zum Thema im Verlag des *Volksvereins für das katholische Deutschland* verlegt wurde.<sup>16</sup> Das Erbe „protestantischen Deutschtums“ scheint überhaupt nicht in der Form gegeben zu sein, wie es uns die Autoren der nationalsozialistischen Zeit selbst weismachen wollen – Sollmann führt die nationale Verantwortung des Führers auf Kant, Fichte und Spranger zurück – und wie es auch in der These vom deutschen Sonderweg impliziert ist.<sup>17</sup> Überhaupt scheint eine Lösung von der teleologischen Vorstellung, das „rechte“ Gedankengut kulminiere in der ideologischen „Einschaltung“ durch die Nationalsozialisten nach 1933 von Vorteil: Über die Untersuchung einzelner sozialer Gruppen oder Milieus, in denen der Führerbegriff besondere Relevanz gewinnt, ist es möglich, die politische Intention

14 Freyer, Hans: *Herrschaft und Planung. Zwei Grundbegriffe der politischen Ethik*, Hamburg 1933.

15 Freud, Sigmund: *Totem und Tabu*, Wien 1920; Freud, Sigmund: *Massenpsychologie und Ichanalyse*, Leipzig/Wien/Zürich 1923<sup>2</sup>.

16 Z. B. *Führer-Korrespondenz. Zeitschrift für das soziale Vereinswesen. Organ der Arbeitsgemeinschaften für soziale und staatsbürgerliche Bildung. Neue Folge der Präsidien-Korrespondenz*, hg. v. August Pieper (Mönchengladbach) 1922–1932; *Der Führer. Christlich-soziales Zentralorgan für religiös-kulturelle, sozial-politische und volkswirtschaftliche Fragen und Organisationswesen*, (Winterthur) 1930 ff.; *Der Führer. Katholische kulturelle Monatsschrift*, (Reichenberg) 1925 ff.; *Der Führer. Merkblatt für katholische Vereine*, (Reichenberg) 1922–1924; *Der Führer. Monatsschrift für die Sonntagsschulen und das Haus*, hg. v. der Christlichen Traktatgesellschaft zu Cassel (Cassel) 26–51, 1912–1937; *Der Führer. Zeitschrift für die Vorstandsmitglieder, Vertrauensmänner und Abteilungsleiter des katholischen Gesellenvereines*, (Köln) 1921–1933.

17 Als eine der wenigen Ausnahmen: Mützelfeld, K.: *Evangelisches Führertum und höhere Schule*, Berlin 1925.

nalität, die diesen Argumentationen zugrunde liegt, schärfer zu fassen. So kann etwa der „Führer“ als Kategorie des von Armin Mohler und Stefan Breuer als „Konservative Revolution“ bezeichneten Autorenzirkels näher analysiert oder bestimmte Reihen – beispielsweise die Zeitschrift des katholischen Gesellenvereins *Führerdienst* (Bd. 1–14, 1925–1938) –, in denen der Begriff eine herausragende Stellung einnimmt, eingehender behandelt werden: Neben der katholischen Literatur stammt ein großer Teil der Titel aus den *Schriften zur politischen Bildung* der Gesellschaft *Deutscher Staat*. Es gilt gerade solche Verfasserkollektive intensiver als politische Interessengruppen ins Auge zu fassen.

Um genauere Aussagen über die Verbindung der Führerthematik und der ihr zugrundeliegenden politischen Absichten treffen zu können, scheint es notwendig, neben der eben erwähnten Fachliteratur auch die „Öffentliche Meinung“ in die Analyse mit einzubeziehen. Durch eine Betrachtung der Begriffsverwendung in Organen von Partei- und Interessenverbänden können die Rahmen politischer Utopie und politischer Ethik, in denen sich die Frage nach dem Führer bewegt, näher umrissen werden.

## 5. Projektbeschreibung

Aus den skizzierten Interessen, die dem Führerbegriff für eine Analyse sozialer Herrschaftsvorstellungen vor dem Nationalsozialismus entgegengerbracht werden können, läßt sich ein Projekt ableiten, daß durch folgende Arbeitsschritte gegliedert ist:

1. Eine erste Frage richtet sich auf den Wandel des allgemeinen Verständnisses des Führerbegriffs und die lexikalischen Begriffsdefinitionen. Es gilt, anhand einschlägiger Artikel in Universal-, Begriffs- und Konversationslexika die Deutung des Führerbegriffs begriffsgeschichtlich nachzuzeichnen und so den Wandel der Bedeutung vom „Reiseführer“ und „militärischen Führer“ zur sozialen, politischen, ökonomischen und psychologischen Kategorie darzustellen.
2. Darüber hinaus zeigt sich die Aufgabe, die wissenschaftliche Literatur zum Begriff „Führer“ quantitativ zu sichten, um Anhaltspunkte über seine erste systematische Verwendung und den Umfang der Diskussion zu erhalten. Es wird zu zeigen sein, daß nach der frühen Verwendung des Begriffs Ende des 19. Jahrhunderts, später besonders nach der Einrichtung der Weimarer Republik, die Literatur zum „Führer“ deutlich ansteigt und sich mit dem Jahr 1933 geradezu sprunghaft vermehrt. Bei diesem Vorgehen gilt es zu beachten, in welchen Wissenschaftsbereichen wann der Be-



griff zum Thema wird.

3. In dritter Absicht läßt sich die Literatur zum „Führer“ in unterschiedliche Fachdiskurse gliedern. Dies kann in oben beschriebener Weise dazu genutzt werden, einerseits das Innovationspotential des Begriffs – seinen „kritischen“ Charakter – zu pointieren und andererseits neue fachliche Begriffsdeutungen zeitlich zu verorten. So läßt sich beispielsweise die Verwendung des Begriffs in soziologischen Ausführungen als wissenschaftspolitisch interpretierbare Abkehr von der älteren Herrschafts- und Staatssoziologie verstehen. Die Massenpsychologie als „Mode“ des ersten Jahrhundertviertels führt gänzlich neue Deutungsmuster ein.
4. Weiter können die verschiedenen Diskurse durchziehende Argumentationsmuster extrapoliert werden. Sie ergeben in ihren Kombinationsmöglichkeiten Varianten, wie der Begriff „Führer“ verstanden werden konnte.
5. Diese Begriffsbausteine gewinnen dann besondere Relevanz, wenn sie mit Definitionen aus der Zeit kontrastiert werden, in denen der Führer als Amtstitel und Rechtsprinzip organisatorische und verfassungsrechtliche Wirklichkeit in Deutschland geworden war. Die weitgehende Einheitlichkeit der Begriffsverwendung nach 1933, die es fünftens nachzuweisen gilt, hebt sich von der variablen Begriffsgestaltung in der Weimarer Republik deutlich ab.
6. Um den Führerbegriff vor dem Hintergrund seiner politisch motivierten Verwendung zu betrachten, ist es notwendig, biographische Angaben über die Verfasser und die politische Ausrichtung der publizierenden Verlage und Organe zu sammeln. Sie geben Auskunft über das politische Milieu, in dem die Gedanken zum „Führer“ entwickelt wurden.
7. Die politische Motivation der Begriffsverwendung gilt es siebentens dadurch zu erhärten, daß repräsentative Zeitungen und Zeitschriften, die sich politischen Interessenverbänden zuordnen lassen, hinsichtlich eines Begriffsvorkommens ausgewertet werden. Dabei soll neben dem *Vorwärts* und dem *Völkischen Beobachter* ein verstärktes Augenmerk auf überregionale konfessionelle Organe gelegt werden.